

Mediendossier

TAKE OFF

Bruno Moll, Schweiz/Ghana 2013



VERLEIH
trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
056 430 12 30

MEDIENKONTAKT
Tel. 056 430 12 32
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL
www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Bruno Moll
Drehbuch	Bruno Moll
Kamera	Peter Ramseier
Montage	Anja Bombelli
Musik	Andreas Stahel
Ton	Olivier JeanRichard
Produktion	Mollfilm Bern
Land	Schweiz/Ghana
Jahr	2013
Dauer	93 Minuten
Sprache/UT	Deutsch/Englisch/Twi/d/f

MIT

Ebenezer Mireku
Liman Adams
Reverend Father Andrew Campbell
Peter Anini Danquah
Dzissah Futukpor
Araba Koomson
Jonathan Mudey
Agatha Christie Nyarko

Kurzinhalt

Afrika gilt aus westlicher Sicht als unterentwickelt, als ein Kontinent in der Dauerkrise. *Take off* stellt sich dem Klischee des «verlorenen Kontinents» entgegen. Im filmischen Essay von Bruno Moll begegnen wir Ghanaern und Ghanaerinnen, ihrem Verhältnis zu Fragen der Entwicklung und des Fortschritts, ihren Schwierigkeiten, Träumen und Hoffnungen. Im Zentrum des Films steht der sechzigjährige Ghanaer Ebenezer Mireku. In ärmlichen Verhältnissen im Dschungeldorf Asakraka aufgewachsen, gelang es ihm auf Umwegen, an der Hochschule St. Gallen Ökonomie zu studieren. Heute ist er in Ghana als Unternehmer tätig. Seit 10 Jahren hat er ein gigantisches Projekt: Den Neubau der ghanaischen Eisenbahn. *Take Off* ist eine Reise durch ein Land in Hoffnungen.

Langfassung

Es besteht kein Zweifel, dass unsere westliche Kultur vom Fortschrittsideal nachhaltig geprägt ist. Afrika gilt aus westlicher Sicht als unterentwickelt und rückständig, als ein Kontinent in der Dauerkrise. Auffallend ist, dass wir die Afrikaner kaum gefragt haben, was sie eigentlich wollen. Der Film *Take Off* stellt sich dem Klischee des «verlorenen Kontinents» entgegen. Im filmischen Essay von Bruno Moll begegnen wir Ghanaern und Ghanaerinnen, ihrem Verhältnis zu Fragen der Entwicklung und des Fortschritts, ihren Schwierigkeiten, ihren Träumen und Hoffnungen.

Im Zentrum des Films steht der sechzigjährige Ghanaer Ebenezer Mireku. In ärmlichen Verhältnissen im Dschungeldorf Asakraka aufgewachsen, kommt er auf Umwegen 1974 in die Schweiz. Er arbeitet als Krankenpfleger, holt die Matura nach und studiert an der Hochschule St. Gallen Ökonomie. Nach dem Doktorat verlässt er 1988 die Schweiz. Er will mithelfen, sein Land zu entwickeln. Heute ist er in Ghana als Unternehmer tätig. Seit 10 Jahren hat er ein gigantisches Projekt: Er will die von den Engländer vor hundert Jahren gebaute, aber heute völlig verrottete Eisenbahn, wieder in Fahrt bringen. Die über 900 Kilometer lange Bahnstrecke soll die Küstenstädte Ghanas mit der nördlichen Grenze zu Burkina Faso verbinden und der ganzen Region einen Entwicklungsschub verpassen. Eisenbahnen galten und gelten als Entwicklungsmotor schlechthin. Die Industrialisierung der westlichen Welt ist ohne sie nicht denkbar. Kulturentwicklungen und die damit einhergehenden Mobilitätsbedürfnisse stehen in einem engen Zusammenhang.

Seit Jahren kämpft Ebenezer Mireku für die Verwirklichung seines grossen Traums. Sein zukunftsweisendes Eisenbahnprojekt stand am Anfang des Filmprojekts von Bruno Moll, der Ebenezer Mireku bereits zur Zeit seines Studiums in der Schweiz kennengelernt und fürs Fernsehen porträtiert hat. Die Filmerzählung folgt der aussergewöhnlichen Biografie, beschreibt Mirekus Bemühungen um eine vertretbare Finanzierung des gigantischen Vorhabens und dokumentiert Begegnungen mit Ghanaern und Ghanaerinnen, die in verschiedenen Bereichen tätig sind, von der Radiofrau bis zum ungemein flinken Weber. Aus diesen Begegnungen fügt sich das Bild zu einer Gesellschaft, die bereit ist, abzuheben. Spezifisch interessieren Bruno Moll Fragen zur Entwicklung, des Wachstums und des Fortschritts. Was stellen sich Menschen in Ghana unter Entwicklung vor? Was verstehen sie unter Fortschritt? Welche Werte könnte eine solche Entwicklung beinhalten? Haben sie andere Vorstellungen erfüllten Lebens als die unseren, westlichen, entwicklungsorientierten? Der Film *Take Off* ist eine Reise durch das heutige Ghana und seine Gegenwart, die auch die unsere ist.

REGISSEUR Bruno Moll

Biografie

Geboren 1948 in Olten, Berufsausbildung zum Maschinenzechner 1972 – 1974. Ausbildung zum Fotografen. Ab 1975 freier Fotograf, Fotojournalist und Kameraassistent. Ab 1978 freischaffender Autor und Regisseur.

Filmografie

- 2012 ALPSEGEN
- 2010 PIZZA BETHLEHEM
- 2007 DIE TUNISREISE
- 2005 ERINNERN
- 2005 VENEDIG SOLL SEHR SCHÖN SEIN
- 2004 WER KEINEN PASS HAT IST EIN HUND – BERTOLT BRECHT UND DIE SCHWEIZ
- 2003 DIE TROMMELN VON HARAR – RELIGIÖSE MUSIK IN ÄTHIOPIEN
- 2002 REQUIEM FÜR EIN OVAL
- 2001 TROMMELN UND TRANCE
- 2001 DER TUNNEL
- 2000 KLANGKÖRPER
- 2000 DER SOZIALKAPITALIST
- 2000 ERICH VON DÄNIKENS TRAUM
- 1999 DAS FEST DER HIRTEN
- 1999 MIGRÄNE – INFERNO IM KOPF
- 1998 BRAIN CONCERT
- 1998 GOLF & GOLF – ZWEI MÄNNER AM BALL
- 1996 MÜESLILAND
- 1995 MEKONG
- 1995 CHAOSPILOTEN
- 1995 HEROIN VOM STAAT
- 1993 DIE BÖSEN BUBEN
- 1992 GENTE DI MARE
- 1989 FEUER FREI!
- 1988 DER SCHUH DES PATRIARCHEN
- 1987 HUNGERZEIT
- 1985 HAMMER
- 1984 ZWISCHEN HIMMEL UND HÖLLE
- 1982 DAS GANZE LEBEN
- 1980 SAMBA LENTO
- 1978 GOTTLIEBS HEIMAT – SKIZZEN EINER AUSWANDERUNG

KOMMENTAR von Bruno Moll

«Die Schildkröte kann mehr über
den Weg erzählen als der Tiger.»

Afrikanisches Sprichwort

Es besteht kein Zweifel, dass unsere westliche Kultur vom Fortschrittsideal nachhaltig geprägt ist. Wir gehen im Regelfall davon aus, dass jede Veränderung eine Chance der Verbesserung in sich trägt. Entsprechend diesem Denken wird unsere heutige Zivilisation als besser bewertet als frühere Zivilisationen. Entwicklung muss sein. Ob das allerdings auch in Zukunft so sein wird und ob es unsere Kinder und Kindeskiner besser haben werden als wir, wird mehr und mehr in Frage gestellt. Oft haftet dem ganzen Fortschrittsglauben auch etwas Zwanghaftes, Obsessives an.

Afrika gilt aus westlicher Sicht als unterentwickelt und rückständig, als ein Kontinent in Dauerkrise. Afrika steht für eine Welt voll tragischer Schönheit, für dunkle Magie und Wildheit, für Chaos, Elend, Hunger, Korruption und Gewalt. Um dies zu ändern, wurden seit dem 2. Weltkrieg Unsummen von Geld in den afrikanischen Kontinent gepumpt. Die Erfolge sind bescheiden, die Schuldzuweisungen bekannt. Was läuft falsch?

Seit ich bei Filmarbeiten in Ghana, Äthiopien, Brasilien und Tunesien Einblicke in zum Teil prekäre Verhältnisse gewonnen habe, lassen mich Fragen zur Entwicklung nicht mehr los. Mit zunehmender Beschäftigung mit dem Thema und der Lektüre zahlreicher Texte ist mir aufgefallen: Wir haben haufenweise westliche Rezepte diktiert, aber beispielsweise die Afrikaner nie gefragt, was sie eigentlich wollen. Umgekehrt bin ich auf wenig konkrete Beschreibungen und Forderungen aus afrikanischer Perspektive gestossen.

Anstelle von Entwicklungshilfe und Krediten fordern Kritiker der heutigen Zustände eine echte Partnerschaft zu gegenseitigem Nutzen: Einfache Geschäfte statt Geldgeschenke. Ihre Überlegungen setzen allerdings eine faire Handelspolitik seitens des Westens voraus, die zweifellos mehr bewirken könnte als jede Entwicklungshilfe. Die Vereinten Nationen gehen von 20 Milliarden Dollar aus, die den afrikanischen Staaten an Exporteinnahmen allein durch den Agrarprotektionismus der EU und Nordamerikas jährlich verloren gehen.

BIOGRAFIE von Ebenezer Mireku

Ebenezer Mireku wurde 1951 in Asakraka in Ghana geboren. Das kleine Dorf liegt in einer Gebirgskette 100 Kilometer nördlich von Accra. Verglichen mit dem sonst in Ghana herrschenden, feucht-heissen Klima sind die Temperaturen dank der Höhenlage hier etwas angenehmer. Ebenezers Vater besass einen Lastwagen, mit dem er Menschen und Güter transportierte. Seine Familie gehörte zu jenen im Dorf, denen es ein bisschen besser ging. Nach einem Unfall änderten sich die Verhältnisse abrupt, die Familie hatte kein Einkommen mehr und die Ehe der Eltern scheiterte daran. Der kleine Ebenezer blieb bei seinem Vater.

«Es folgten Zeiten grosser Not», erzählt Ebenezer heute, «oft hatten wir Hunger. Materielle Träume waren mir aber fremd.» Einige Wochen nach der Einschulung wurde Ebenezer in der zweiten Klasse platziert, um dann in der Folge, die dritte und fünfte Klasse zu überspringen. «Ich hatte zwei linke Hände und war kaum fähig eine Glühbirne zu wechseln. Dafür war ich aber sehr wissensdurstig. Ich stellte mir viele Fragen: Warum fliegt ein Flugzeug? Warum fährt ein Auto? Ich wollte wissen, hatte aber noch keine Vorstellung wozu. Ich habe sämtliche Bücher aus der Schulbibliothek gelesen. Mein liebstes Buch war Robinson Crusoe.»

Im Alter von 13 Jahren endete Ebenezers Schulzeit in Asakraka, der Vater kam wegen einer Streiterei ins Gefängnis und der Junge war auf sich alleine gestellt. «Um den Lebenskampf besser zu bestehen, beschloss ich, Soldat zu werden.» Seine Mutter gab ihm etwas Geld und schickte den 13-Jährigen im Sommer 1964 ins über 100 Kilometer entfernte Kumasi. Es war seine erste Bahnfahrt. Nicht als ordentlich zahlender Passagier, sondern abenteuerlich auf dem Waggondach. Der Bahnhof Kumasi war damals ein geschäftiger Ort. Es fuhren Züge der 1. und 2. Klasse nach Accra und nach Takoradi.

«Ich wollte mich beim Militär melden, das dort eine begehrte Schule, die Boys Company, betrieb. Das Leben in Kumasi war sehr hart. Ich arbeitete als Träger beim Bahnhof, später als Zeitungsverträger. Der schäbige Verdienst reichte aus, um mir Essen und die notwendigsten Kleider zu kaufen. Geschlafen hab ich in offenen Lastwagen und Transportern. Es war ein Leben als Strassenkind. Das hiess, ein Leben ganz auf mich gestellt. Ich hatte aber damals schon so eine Art fast unerschütterlichen Glauben an eine höhere Macht. Diese piesackt mich zwar gelegentlich, aber letztlich sorgt sie für mich. Wenn es also an einem Tag nichts zu essen gab, tröstete ich mich damit, dass es halt am nächsten Tag was geben würde. Es hat irgendwie immer funktioniert. Dieser Glaube, oder auch das Wissen darum, gibt mir bis heute Gelassenheit und Kraft.»

Nach drei Jahren und einigen gescheiterten Aufnahmeversuchen hatte Ebenezer genügend Beziehungen geknüpft, endlich bestand er die Prüfung. Im Frühjahr 1970, nach der Ausbildung in der Boys Company, begann Ebenezer im 37. Military-Hospital in Accra eine Ausbildung als Krankenpfleger. Er blieb allerdings nur einige Monate. «Die Schwestern sagten mir – was ihnen natürlich streng verboten war – ich würde hier nur meine Zeit verplempern. Ich solle so schnell wie möglich nach Europa und dort mein Glück versuchen. Der Floh war also gesetzt und begann Wirkung zu zeigen. Da England damals noch ein Visum verlangte und die Einreise schwierig war, wollte ich nach Deutschland. Das Land betrieb eine offeneren Einwanderungs-Politik. Schliesslich wählte ich

Hamburg. Hilfreich für diesen Entscheid war sicher, dass ich in Hamburg einen Landsmann kannte, der ebenfalls in der Krankenpflegerausbildung steckte. Mit der Unterstützung meines Onkels Tano flog ich im November 1970 nach Hamburg.»

Basel, Zürich und St.Gallen

1974 wechselte Ebenezer als ausgebildeter Krankenpfleger von Hamburg ans Kantonsspital in Basel. Hier lernte er die Schweizer Krankenschwester Tabita kennen, die seine Frau werden sollte. 1975 konnte es sich Ebenezer zum erstmals leisten, seine Heimat zu besuchen. «Es war eine sehr zwiespältige Angelegenheit. In die übergrosse Freude, meine Familie und Freunde wieder zu sehen, mischte sich auch die Sorge um meine Heimat. Korruption und Willkür bestimmten damals die Politik meines Landes. Ich ahnte aber schon, dass mich mein Weg, sollten sich die politischen Rahmenbedingungen ändern, wieder nach Ghana führte. Hier würde ich gebraucht werden. Es gab viel zu tun.»

1979 wechselten beide nach Zürich ans Universitätsspital, wo Ebenezer als Anästhesiepfleger arbeitete. In Abendkursen absolvierte er bei AKAD die Matura. Er wollte Arzt werden und anschliessend in Ghana arbeiten. Während eines Ferienaufenthalts in seiner Heimat gewann er 1981 aber die Einsicht, dass die Wirtschaft das eigentliche Problem seines Landes sei und nicht die Medizin. In der Folge studierte Ebenezer an der Hochschule St. Gallen und schloss mit dem Doktorat in Nationalökonomie und Betriebswissenschaft ab. 1985 heiratete er Tabita, 1987 wurde die gemeinsame Tochter Samantha geboren.

Zurück in Ghana

Im November 1988, wenige Tage nach Empfang des Doktorhutes, verliess Ebenezer mit seiner Familie die Schweiz mit dem Ziel, in Ghana als Unternehmer tätig zu werden. Er war voller Tatendrang und fühlte sich verpflichtet, seinen Teil zur Verbesserung der Lebensumstände Ghanas beizutragen. Die Tätigkeit als Wirtschaftsberater, mit Kunden in ganz Europa, sicherte ihm vorerst die ökonomische Existenz. Alle vier bis fünf Monate reiste Ebenezer geschäftlich in der Schweiz. Erste Versuche im Strassenbau schlugen fehl. Mit seinem Bruder, der sich in London zum Ingenieur ausgebildet hatte, gründete er 1991 die Peabo AG mit dem Zweck, einen Steinbruch zu betreiben. Die Geschäfte liefen gut, und so konnte weiteres Land gekauft und 1995 ein zweiter Steinbruch mit 70 Beschäftigten eröffnet werden. Davon liess es sich gut leben. Den ersten Steinbruch überliess Ebenezer 1998 seinem Bruder, den zweiten betrieb er in der Folge selber. Ebenezer Mireku wurde Vorsitzender der Commercial Quarry Operators Association of Ghana. Seine Frau Tabita hielt es nur knapp fünf Jahr in Ghana aus und kehrte 1993 mit der gemeinsamen Tochter Samantha in die Schweiz zurück. Für Ebenezer bedeutete es fortan: Leben auf zwei Kontinenten. In Ghana verdiente er das Geld, damit seine Familie in der Schweiz leben konnte. Der Geldtransfer fand in die andere Richtung statt.

Bruno Moll über die Wiederbegegnung mit Ebenezer Mireku

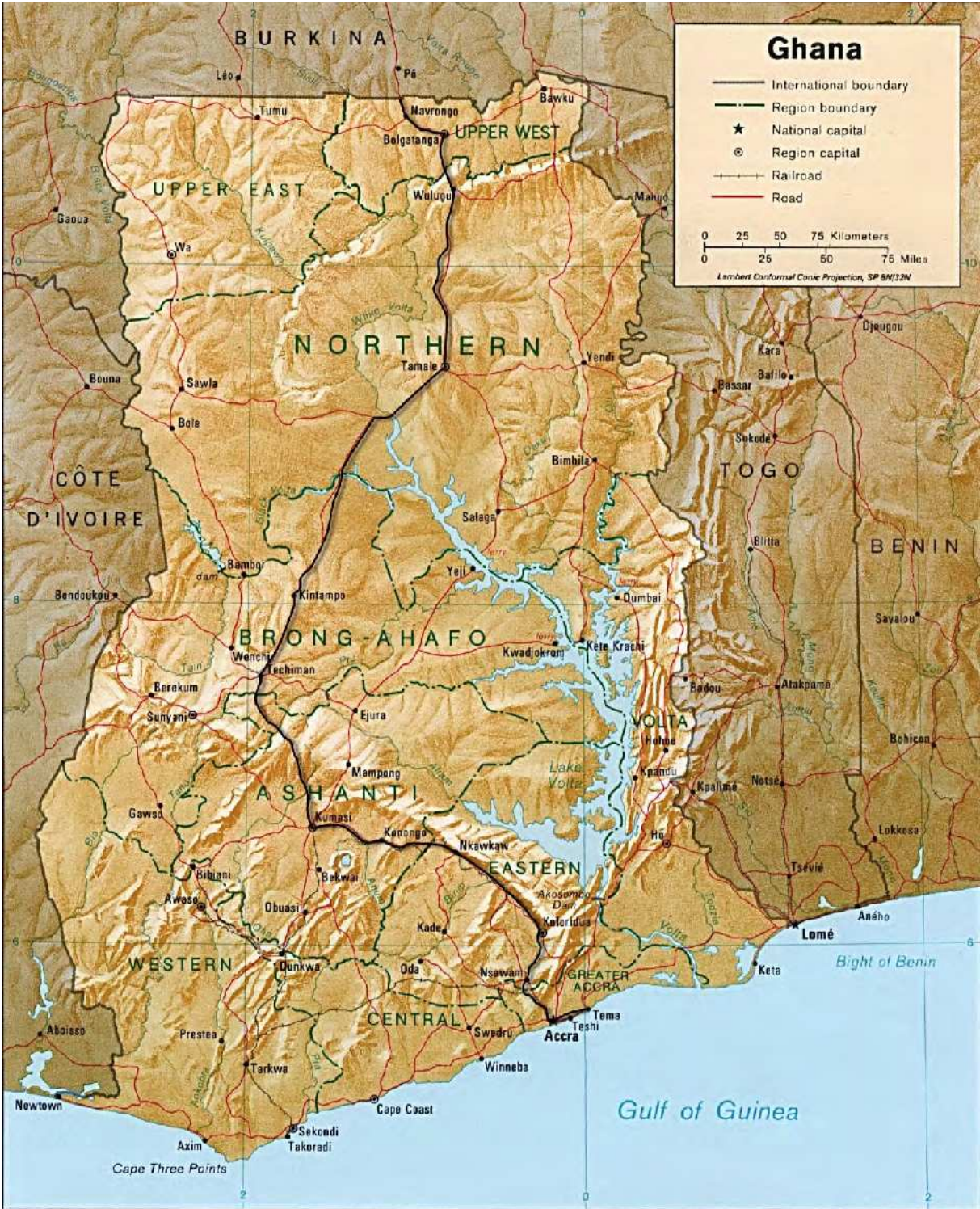
1987 lernte ich Ebenezer Mireku durch die Vermittlung von Al Imfeld kennen. Für meinen Film *Hungerzeit* (Schweizer Fernsehen, Zeitspiegel) war ich auf der Suche nach einem Interviewpartner. Thema meines Films: Was hat die Schweiz mit dem Hunger in der so genannten Dritten Welt zu tun? Ebenezer studierte an der HSG in St.Gallen Ökonomie und arbeitete gerade an seiner Dissertation «Weltanschauung und Entwicklung». Es ging in dieser Dissertation darum, aus seiner afrikanischen Perspektive die westliche Modernität zu verstehen und was diese Modernität für Afrika bedeuten könnte. Mirekus Kernthese: «Die Entwicklung einer eigenen Perspektive braucht die Freiheit, die eigene Vision von der Entwicklung und vom Weg beziehungsweise den Mitteln zu ihrer Verwirklichung zu definieren. Der ‚zivilisatorische Auftrag‘ des Westens wirkt da eher als Hemmschuh.»

17 Jahre später kontaktierte ich Ebenezer, der inzwischen in Ghana lebte, von neuem und erfuhr von seinem gigantischen Projekt, dem Neubau der Eisenbahn Ghanas auf privatrechtlicher Basis. Kostenpunkt: 15'000'000'000 USDollar. «Ebenezer», staunte ich, «jetzt bist Du grössenwahnsinnig geworden!» Am anderen Ende der Leitung hörte ich Ebenezers heiteres, breites und sonores afrikanisches Lachen. Er erzählte mir etwas von einem gewissen Escher, der doch auch verrückt gewesen sei. «Weisst du, das kleine Netz der Ghana Railway Corporation befindet sich seit Jahren in einem miserablen Zustand. Der Neubau wird die Regionen erschliessen, bis nach Burkina Faso hoch. Die wichtigsten Gebiete werden mit den ghanaischen Seehäfen Tema und Takoradi verbunden. Weiter planen wir Querverbindungen zur Elfenbeinküste hin und nördlich des Volta-Sees in Richtung Togo. Ein funktionierendes Eisenbahnnetz ist für die ghanaische Wirtschaft von eminenter Bedeutung.» Der Film *Ghana - St.Gallen retour*, den ich 2006 für die Sendung DOK des Schweizer Fernsehens realisiert habe, zeigt Ebenezer in der Endphase seiner Bemühungen um die Konzession, die er schliesslich erhält.

Mirekus Lebensgeschichte und sein zukunftsweisendes Projekt sind Ausgangspunkt im Film *Take Off*, in dem ich mögliche Antworten auf Fragen wie die Folgenden suche: Gibt es Entwicklung in einer anderen Art, als wir uns das vorstellen? Gibt es andere Vorstellungen erfüllten Lebens als die unsere, entwicklungsorientierte? Gibt es etwas, was hinter unserem Erfahrungshorizont liegt, das es zu verstehen gilt und das uns zu einem besseren Verständnis afrikanischer Lebensweise führen könnte? Was bedeutet es überhaupt, aus afrikanischer Sicht, sich auf eigene Weise zu entwickeln? Welche Werte beinhaltet eine solche afrikanische Entwicklung? Gibt es eine Entwicklungsverweigerung?

Wohl oder übel muss sich die Schweiz mit Afrika beschäftigen. Der Einwanderungsdruck aus Afrika ist zu stark, als dass man sich seinen Ursachen verschliessen könnte. Auch aus rein wirtschaftlichen Interessen ist es opportun, den Fokus zu schärfen. Allein die massive Intensivierung der chinesischen Wirtschaftsinteressen in Afrika, mitsamt ihren Kapitalinvestitionen, sollte eine Reaktion der Schweiz (und Europas) auslösen. Das SECO hat dies erkannt. Ghana gehört – nebst Ägypten, Indonesien, Kolumbien, Peru, Südafrika und Vietnam – zu den Schwerpunkt-Ländern, die mittels wirtschafts- und handelspolitischer Massnahmen von der Schweiz gefördert werden.

KARTE



Die erste Etappe der geplanten Eisenbahnstrecke

Ghana heute

Ghana gilt als Musterland in Westafrika - demokratisch, offen, ehrgeizig. Ghanas Regierung ist stolz und verweist gern auf gute Regierungsführung: Auf den besten Rechtsstaat in Westafrika und vor allem auf das stabile Wirtschaftswachstum – trotz der weltweiten Finanzkrise. Ghana ist Afrikas Darling. US-Präsident Barack Obama hat das Land schon mit einem Besuch geadelt. Und dann haben bei der Fussball-WM in Südafrika auch noch Ghanas Black Stars Geschichte geschrieben. Das Geschäftsklima in zehn afrikanischen Staaten verbessert sich laut der Weltbank kontinuierlich. Besonders Ruanda und Ghana erweisen sich als konsequente Reformer. Die Regierung ist fest entschlossen, speziell durch den Ausbau des industriellen Sektors, eine schnellere sozio-ökonomische Entwicklung zu erreichen.

Das Land ist trotz Fortschritten und einigermaßen stabilem politischen System noch immer sehr arm. 70 Prozent der Bevölkerung in den nördlichen Regionen des Landes leben von weniger als einem Dollar am Tag. Die Lebenserwartung beträgt nur 58 Jahre. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Weit über 70 Sprachen werden in Ghana gesprochen. Die Bevölkerung ist im Norden überwiegend muslimisch, im Süden christlich geprägt. Die Religionen leben in friedlicher Koexistenz. Ghana war das erste Land Afrikas, das die Unabhängigkeit erlangte. Nach anfänglicher Prosperität nach der Staatsgründung 1956 durch den charismatischen Nkruma, versank die ehemalige englische Kolonie in lange und von mehreren Militärputschen geprägte Willkürherrschaften.

1981 putschte der Fliegerleutnant Jerry Rawlings zum zweiten Mal und herrschte zunächst diktatorisch. Aber er verhalf Ghana unter anderem mit Hilfe von Weltbank und IWF wieder zu wirtschaftlicher Stabilität. Allerdings lieferte deren Einfluss die schwache Volkswirtschaft dem Weltmarkt aus. Gegen die subventionierten Agrarprodukte aus der EU und Nordamerika waren und sind die ghanaischen Produzenten chancenlos. Ghana blieb bis heute Rohstofflieferant und Absatzmarkt vor allem westlicher und neuerdings chinesischer Güter. Rawlings gab 1992 Ghana eine demokratische Verfassung. Das Einparteiensystem wurde abgeschafft. Nach den Wahlen herrschte Rawlings als gewählter Präsident weiter. Nachdem er laut Verfassung bei den Wahlen 2000 nicht ein drittes Mal antreten durfte, gewann John Kufuor. Im Jahr 2008 fanden erneut demokratische Wahlen statt. Atta Mills (NDC) setzte sich mit 50,23 Prozent der Stimmen durch. Der ehemalige Generalsekretär der Vereinten Nationen und selbst Ghanaer, Kofi Annan, sah in seinem Heimatland dann auch den Beleg dafür, dass Demokratie und ihre entsprechenden Institutionen in Afrika Fuss gefasst hätten. John Atta Mills verstarb im Juli 2012, worauf Vizepräsident John Dramani Mahama (NDC) die Präsidentschaft bis zu den Wahlen im Dezember 2012 übernahm, in denen er sich schliesslich knapp gegen Herausforderer Akufo-Addo (NPP) durchsetzte.

Rund 60 Prozent des Staatshaushalts von Ghana kommen aus dem Ausland. Zwei Milliarden Dollar jährlich - ein Fünftel des Bruttosozialprodukts - überweisen Ausland-Ghanaer in die Heimat. Das Land gehört zu den grössten Goldexporteuren der Welt. Die Lizenzzahlungen wurden auf nur drei bis sechs Prozent der Bruttoeinnahmen beschränkt. Trotz stetig gestiegener Goldpreise bleiben die Zahlungen auf konstant niedrigem Niveau. Ursache dafür sind Gesetze (Auflagen des IWF und der Weltbank), die

ausländischen Investoren – zum Schaden des Fiskus – weitgehende Steuerfreiheit einräumen. Ghana ist einer der weltweit grössten Kakaoproduzenten. Die Regierung hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2012 die Kakaoproduktion auf eine Million Tonnen pro Jahr zu erhöhen. Dieses Ziel sieht man aktuell durch zunehmenden Schmuggel von Kakao gefährdet. Kakaobauern in Ghana sind eigentlich verpflichtet, ihren Kakao an das staatliche Ghana Cocoa-Board zu verkaufen. Der Preis, den das Board bezahlt, liegt aber oft deutlich unter den Preisen, den die Kakaobauern im Nachbarland Elfenbeinküste erzielen können. Der Stoff, aus dem Ghanas Träume sind, ist das Erdöl. Im nächsten Jahr beginnt der Export von Rohöl vor Ghanas Küste. Der Schacher um die Ölfelder ist in vollem Gange. So hat im vergangenen Oktober die China National Offshore Oil Corporation fünf Milliarden US-Dollar hingeblickt und das von Exxon Mobil unterbreitete Angebot um eine Milliarde übertroffen. Der Deal beinhaltet eine Beteiligung von 23,49 Prozent am Ölfeld mit dem Namen „Jubilée“. Das Ölfeld birgt schätzungsweise 1,8 Milliarden Barrel Rohöl. Die Regierung sagt ein Wirtschaftswachstum von jährlich mindestens zehn Prozent voraus. In Erwartung dieses Ölreichtums erlebt auch Accra einen beispiellosen Aufschwung. Indische und chinesische Bautrupps haben Hotels, Bürohochhäuser und Einkaufszentren aus dem Boden gestampft. Um diese und andere Rechnungen bezahlen zu können, verschuldete sich Ghana mit 750 Millionen US-Dollar. Internationale Kreditgeber rechnen damit, dass die künftigen Petrodollars alle Schulden und Zinsen begleichen werden. Vor einem solchen Leben auf Pump warnte Ghanas vormaliger Präsident John Atta Mills, von Haus aus Ökonom. Er wollte es langsam angehen und die Einnahmen aus den Öl- und Gasfunden nutzen, um Ghana zu industrialisieren. Die petrochemische Industrie, die günstigen Kunstdünger produziert, soll gefördert werden und ein Entwicklungsfonds den überwiegend armen Bauern helfen, dringend benötigte Investitionen vorzunehmen. Parallel sollen die nötigen Fabriken aufgebaut werden, um ghanaische Ressourcen vor Ort zu verarbeiten. Lokal gewonnenes Bauxit könnte in einer Aluminiumindustrie veredelt, Eisenerz in neuen Hochöfen verhüttet werden. Schliesslich soll der neue Reichtum genutzt werden, um Kraftwerke zu bauen, das Stromnetz auszuweiten und die Wasser-versorgung der Bevölkerung zu sichern. Neue Strassen und eine Eisenbahn runden den Plan ab.